

EUGEN DREWERMANN

Das Lukas-Evangelium

Bilder erinnertes Zukunft

Band 2: Lukas 12,2–24,53

Patmos

Inhalt

Abkürzungen	11
Überleitung	13

Das Lukas-Evangelium Auslegung Kapitel 12,2–24,53

Der Weg zur Passion

(Lk 9,18–19,27)

Lk 12,2–12: Vom Mut zur Wahrhaftigkeit oder: Gott ernst zu nehmen heißt, sich selber ernst zu nehmen	17
Lk 12,13–21: Wider die Habsucht oder: Von falscher Sicherheit (Das Gleichnis vom Kornbauern)	33
Lk 12,22–34: Von der wahren Kostbarkeit des Lebens oder: Befreiung von der Äußerlichkeit	43
Lk 12,35–53: Was würde Jesus zu uns sagen? Oder: Vom Mut zum Anderssein	62
Lk 12,54–59: Die Zeichen der Zeit oder: Versöhnung jetzt!	86
Lk 13,1–9: Das Unglück und die Gottesliebe oder: Die einzig mögliche Lösung des Theodizeeproblems	99
Lk 13,10–17: Die Heilung einer verkrüppelten Frau am Sabbat oder: Zwei Glaubensweisen	114
Lk 13,18–30: Von Klein und Groß oder: Von Hoffnung und Menschlichkeit	131
Lk 13,31–35: Herodes und Jerusalem oder: Von Gottes Macht und Staatsgewalt	154
Lk 14,1–6: Die Heilung des Wassersüchtigen oder: Von Strafangst zu Vertrauen, vom Überich zum Ich, vom Gesetzesgehorsam zum Gottesgehorsam	171
Lk 14,7–14: Von der Rangordnung beim Mahl und von den rechten Gästen oder: Von Demut und von Hilfsbereitschaft	182
Lk 14,15–24: Das Gleichnis vom großen Abendmahl oder: Die andere Einladung	191
Lk 14,25–35: Voraussetzungen und Wesen der Nachfolge oder: Was es heißt, als «Christ» zu leben	200

Lk 15,1–10: Vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme oder: Vor Gott kann es nicht sein, daß man etwas verloren gibt	219
Lk 15,11–32: Vom gütigen Vater und seinen zwei Söhnen oder: Vom Ende eines polarisierenden Gottesbildes	233
Lk 16,1–9: Das Gleichnis vom betrügerischen Verwalter oder: Ein Schuldennachlaß per Urkundenfälschung als verständiger Ausweg	258
Lk 16,10–13: Gegen den Götzendienst des Geldes oder: Woran glauben wir wirklich?	275
Lk 16,14–18: Wider die Gottesbesitzer oder: Von Offenheit und Liebe	291
Lk 16,19–31: Vom reichen Manne und vom armen Lazarus oder: Was geschieht im Tod mit uns?	311
Lk 17,1–10: Vom Schutz der armen Leute, von Vergebung und von wahrer Dienstbarkeit oder: Wahrheit findet sich nur unten . .	337
Lk 17,11–19: Die Heilung der zehn Aussätzigen oder: Die Dankbarkeit des Samariters	357
Lk 17,20–37: Vom Kommen des Königtums Gottes oder: Geburtswehen der Menschlichkeit	369
Lk 18,1–8: Das Gleichnis vom Ungerechtigkeitsrichter oder: Vom inständigen Bitten und rechten Handeln	394
Lk 18,9–14: Das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner oder: Vom Ärgernis bedingungsloser Güte	405
Lk 18,15–17: Die Segnung der Kinder oder: Allein die Kindlichen sind nah bei Gott	418
Lk 18,18–30: Der reiche Vorsteher oder: Zwei Arten von Besitzverzicht	429
Lk 18,31–34: Die dritte Leidensankündigung oder: Worum es wirklich geht	453
Lk 18,35–43: Die Heilung des Blinden von Jericho oder: Von Vertrauen aus Not und Vertrauen in Gott	465
Lk 19,1–10: Der Oberzöllner Zachäus oder: Wie in den Augen Jesu «Umkehr» sich ermöglicht	483
Lk 19,11–27: Das Gleichnis von den Knechten und den anvertrauten Geldern oder: Die ewige Ausrede der Angst	500

Letzte Wirksamkeit in Jerusalem	
<i>(Lk 19,28–21,4; 21,37–38)</i>	522
Lk 19,28–44: Der Einzug in Jerusalem und die Wehklage über die Stadt oder:	
Die vertane Chance zum Frieden	522
Lk 19,45–48: Jesu Tempelreinigung und der Todesentschluß der Hohen Priester und Schriftgelehrten oder:	
Von Gottunmittelbarkeit und von einer Religion tödlicher Angst	549
Lk 20,1–8: Frage nach der Vollmacht Jesu oder:	
Wie man nach Gott fragt und an Gott vorbei	579
Lk 20,9–19: Das Gleichnis von den bösen Weinbergpächtern oder:	
Wie ist's, wenn Menschen Gott gepachtet haben?	589
Lk 20,20–26: Die Frage nach der Kaisersteuer oder:	
Der religiöse Realismus Jesu	605
Lk 20,27–40: Die Frage nach der Auferstehung oder:	
Von der Bedingung eines wahren Lebens	627
Lk 20,41–44: Die Frage nach dem Davidsson oder:	
Wes Geistes Kinder sind wir eigentlich?	653
Lk 20,45–47; 21,1–4: Die Gier der Schriftgelehrten und das Opfer einer Witwe oder:	
Vom unveräußerlichen Wert des Subjektiven	669
 Die Apokalypse	
<i>(Lk 21,5–36.37–38)</i>	682
1) Vom Zusammenbruch der Religion des Äußeren	684
2) Von der inneren Freiheit des Glaubens	695
3) Vom Zerschneiden der Schranken und von der Ankunft des «Menschensohnes»	702
4) «Nah ist das Königtum Gottes»	713
 Leiden und Sterben Jesu	
<i>(Lk 22–23)</i>	728
Lk 22,1–2.3–6: Der «Verrat» des Judas oder:	
Das ungewollte Pessahopfer	728
Lk 22,7–20: Das Pessah des «Messias» oder:	
Das letzte Geschenk Jesu an die Jünger	749
Lk 22,21–30: Wie man als Jünger Jesus verraten kann oder:	
Die Rangordnung Gottes	774
Lk 22,31–38: Von Angst und Gewalt oder: Es langt!	782

Lk 22,39–53: Die Vollmacht der Finsternis oder:	
Die Angst am Ölberg und die Verhaftung	798
Lk 22,54–62: Die Verleugnung des Petrus oder:	
Vom Zusammenbruch des moralischen Standpunkts	816
Lk 22,63–71: Der Religionsprozeß oder:	
Folter und Willkür als «Gottesgericht»	827
Lk 23,1–12: Der politische Prozeß oder:	
Von Pilatus und Herodes (Antipas)	844
Lk 23,13–25: Jesus und Barabbas oder:	
Eine allesbestimmende Entscheidung	870
Lk 23,26–43: Golgota oder: Die Kreuzigung	888
23,44–56: Tod und Begräbnis oder:	
Was bleibt, ist Menschlichkeit	923
Erfahrungen von Auferstehung	
<i>(Lk 24,1–53)</i>	943
Lk 24,1–12: Das leere Grab oder:	
Bilder der Hoffnung auf ewiges Leben	943
Lk 24,13–35: Jesus erscheint zwei Jüngern auf dem	
Weg nach Emmaus oder:	
Stadien reifenden Glaubens	966
Lk 24,36–53: Abschied oder: Ein neuer Anfang	996
Nachwort	1019
Verzeichnis der zitierten Literatur	1028
Personen der Kultur- und Zeitgeschichte	1065
Register der Schriftstellen	1072

Abkürzungen

	Eugen Drewermann
SdB III xy	= Strukturen des Bösen, 3. Bd., S. uv
TE II xy	= Tiefenpsychologie und Exegese, 2. Bd., S. uv
Mk II xy	= Das Markus-Evangelium, 2. Bd., S. uv
Mt III xy	= Das Matthäus-Evangelium, 3. Bd., S. uv
Joh II xy	= Das Johannes-Evangelium, 2. Bd., S. uv
J v N xy	= Jesus von Nazaret, S. uv
Lk I xy	= Das Lukas-Evangelium, 1. Bd. S. uv
Str.B. V xy	= Strack-Billerbeck: Kommentar zum Neuen Testament, 5. Bd., S. uv
ThWNT VI xy	= Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 6. Bd. S. uv

Überleitung

«Du bist mein Sohn, der geliebte ...» (Lk 3,22)

Die «Himmelsstimme», die bei seiner Taufe im Jordan zu ihm sprach, hatte Jesus verstanden als ein Wort der Versöhnung und Vergebung, als Zuspruch göttlicher Huld und als Freispruch von jeglicher Schuld. So war er hinausgegangen in die Dörfer Galiläas, «die Heilsbotschaft Armen zu bringen ... und Blinden ein Aufblicken» (Lk 4,18). Nicht verstoßen von Gott, sondern angenommen, voraussetzungslos, sollten Menschen sich fühlen, – diese Botschaft an die «Völker» auszurichten war in seinen Augen «Israel» bestimmt; und jeder in Not, überall auf der Welt, würde sie verstehen! Vor Gott war es falsch, seine «guten» Werke geltend zu machen und die Erfüllung der 613 Gebote des Moses als einen Rechtsanspruch auf «Belohnung» einzufordern; es war verkehrt, sich auf seine «Güter» berufen und daraus Besitzansprüche und Rechtstitel ableiten zu wollen. Der «schuldig» Gewordene, der zum Schuldner Herabgesunkene – hatte irgend jemand das Recht, den Stab über ihn zu brechen? Könnte nicht jeder dort stehen, wo *sie* standen, und müßte man nicht schon deshalb sie zu *verstehen* suchen, statt sie zu verurteilen?

Nach Jesu Ansicht gehören wir Gott; alle Menschen darum gehören zusammen. Ungehörig erschien ihm nur dies – Menschen von Menschen zu trennen nach: «Das ist meins», und: «Das ist mein Recht», und: «Ich bin ein Jude», und: «Ich bin gerecht», und: «Ich habe es mir verdient» ... Was denn wären wir, was täten wir, was hätten wir, das uns nicht von Gott geschenkt worden wäre, – um es weiterzugeben, nicht um es festzuhalten? – Wie also kann man Menschen so begleiten, daß sie zu sich selber finden? Wie kann man so zu ihnen reden, daß sie es lernen, Gott in ihrem Herzen wieder zu vernehmen? Wie kann man ihnen die Zuständigkeit für sich selber zurückgeben? Und vor allem: Wie läßt sich die urzeitliche Furcht vor Gott umwandeln in ein tragendes Gefühl von kindlicher Geborgenheit?

Stets wenn Jesus Kranke heilte, wie den «Besessenen» in der Synagoge zu Kafarnaum (Lk 4,33–37) oder wie den Aussätzigen (Lk 5,12–16), war es ihm um die Entdämonisierung Gottes zu tun gewesen, dessen Güte größer ist, als die Einengungen der Gesetzeslehrer es zuließen; wenn er die «Armen» glücklich pries (Lk 6,20b), so um dieser Entdeckung willen, wie absolut wir angewiesen sind auf eine Welt der Güte und des Mitleids; wenn er die Jünger beten lehrte: «Abba – lieber Vater» (Lk 11,2), so um uns Halt zu schaffen in dem Abgrund der Haltlosigkeit und um die Trübsal unserer

Angst und Ruhelosigkeit zu trösten und von Grund auf zu beruhigen, wie in der symbolischen Erzählung von der Stillung des Seesturms (Lk 8,22–25). Den Jüngern schenkte er die Fähigkeit, mit Hungernden zu teilen (Lk 9,10b–17) und Aggressionen nicht mit eigenem Zorne zu beantworten (Lk 6,27–38). Ein neuer Weg zur Freiheit, jenseits von Angst, Abhängigkeit und Zwang, und eine Neubegründung unseres Daseins, jenseits von Opferkult, Magie und Aberglaube: Moses und Elija – Jesus vernahm im Echo jener «Himmelsstimme», die ihn noch einmal auf dem «Berge» kundtat als «mein Sohn» (Lk 9,28–36), die ganze Botschaft Gottes in der Bibel, in «Gesetz» wie «Prophetie», vollkommen neu: begütigend, besänftigend, entängstigend, heilend, gewährend, duldend, einführend ... – und zwar *nur so*, ohne jedwede Halbheit, Ambivalenz und Widersprüchlichkeit. Das Unvermeidbare ergab sich, daß gerade diese Haltung Jesu den etablierten Angstverwaltern in Synagoge und Senat, in Kirche wie in Kabinett den Boden unter den Füßen wegzog. Vollkommen richtig betrachteten sie ihn als eine tödliche Gefahr für sich. Sie wollten seinen Tod.

Der zweite Teil des *Lukas*-Evangeliums liest sich daher als Pilgerreise nach «Jerusalem» (Lk 9,5; 13,22; 17,11), wie ein schon absehbarer Weg ins Leiden (Lk 9,22; 9,43b–45; 18,31–33), wie eine innere Notwendigkeit, auf daß «der Messias» gerade so eingehe «in seine Herrlichkeit» (Lk 24,26). Das Angebot des Friedens beim Einzug Jesu in die Heilige Stadt (Lk 19,28–40) – man wird es mißverstehen; die Umwertung von «Macht» und «Größe» noch in der Lehrrede im Abendmahlssaal (Lk 22,24–31) – nicht einmal die Jünger werden sie begreifen; das apodiktische «Es langt» (Lk 22,38), das Jesus jedem Waffendienst entgegenstellte, sein «Bis hierhin (und nicht weiter)!» (Lk 22,51), mit dem er bei seiner Gefangennahme im Garten dem Petrus verwies, mit dem Schwerte dreinzuschlagen, – wann je würde man diese letzten Worte Jesu an seine Jünger in Kirche und Politik befolgen wollen? Er stellte sie alle in Frage mit seinem Glauben an Gottes fraglose Güte, mit seiner Unerschrockenheit, die diesem Glauben entstammte, und mit seinem Mut, der Menschen an seiner Seite zu Mündigkeit aufstehen ließ. –

Bleibend gültig scheinen daher die Worte, die der libanesische Dichter KHALIL GIBRAN (1883–1931) wie zum Kommentar des Schicksals Jesu seinem «rebellischen Geist» Khalil in den Mund gelegt hat: «Von Anbeginn der Zeit bis in unsere Tage hinein», erklärte er, «verbündet sich die Klasse der Herrschenden mit der Geistlichkeit gegen das Volk. Das ist eine chronische Krankheit, die die menschliche Gemeinschaft befallen hat und von der sie nur durch die Ausrottung der Unwissenheit befreit werden kann.

Erst wenn der Verstand König und das Herz Priester ist, wird diese Welt gesunden. – Der Nachkomme einer Herrscherfamilie errichtet sein Schloß mit den Muskeln der Armen und Unwissenden; der Priester baut seinen Tempel auf den Gräbern der Gläubigen ... Der Herrscher beruft sich auf das Recht und der Priester auf die Religion, und auf diese Weise unterdrücken sie Körper und Geist des Menschen.»¹

Scheich Abbas will Khalil für solche Worte als Ketzer hinrichten lassen, und der Priester Elias assistiert ihm dabei; doch Khalil entgegnet: «Ein Verbrecher kann nicht von Verbrechern gerichtet werden, und der Abtrünnige kann sich nicht vor Heuchlern verteidigen.»² «Die wahren Verbrecher bleiben in diesem Land hinter dem Nebel verborgen, und die Strafe erscheint den Menschen wie ein Blitz in finsterner Nacht. – Mein Verbrechen, Ihr Männer, ist, daß ich Euer Unglück begriffen und das Gewicht Eurer Ketten gespürt habe. Und mein Vergehen, Ihr Frauen, ist mein Erbarmen mit Euch und Euren Kindern, die das Leben aus Euren Brüsten saugen, vermischt mit dem Atem des Todes.» «Ich glaube an Gott, der den Ruf Eurer leidgeprüften Herzen vernimmt und Eure zerschlagenen Herzen sieht. Ich glaube an das Heilige Buch, das uns alle zu Brüdern macht. Ich glaube an die Lehren, die mich und Euch aus der Sklaverei der Menschen befreien. Und ich bin überzeugt, daß wir alle aufrecht und ohne Ketten auf dieser Erde leben sollen, die Gottes Fußschemel ist.»³

Es zeigt nicht nur die Gründe auf, weswegen Jesus für seine Botschaft in den Tod gehen *mußte*, es macht auch deutlich, daß die Konflikte, die er einging, bis heute unverändert in Kirche und Gesellschaft fortbestehen, wenn Khalil ausführt: «Wißt Ihr nicht, daß die Repräsentanten der Religion und die Vertreter der Herrschaft einander beistehen, um Euch zu unterwerfen ...?»⁴ «Was bringt Euch dazu ..., ein Leben der Erniedrigung hinzunehmen und vor einem Götzenbild zu knien, das Angst einflößt, das Lüge und List auf den Gräbern Eurer Väter und Vorfäter errichtet haben?» «Wißt Ihr, wer der Priester ist, den Ihr fürchtet und den Ihr zum Sachwalter der heiligsten Geheimnisse Eurer Herzen machtet? Ich werde Euch zeigen, was Ihr fühlt und was Ihr Euch auszusprechen fürchtet: Er ist ein Verräter! Die Christen übergeben ihm ein Heiliges Buch, und er macht daraus ein Netz, womit er sich ihre Reichtümer aneignet. – Er ist ein Heuchler! Die Gläubigen haben ihm ein Kreuz anvertraut, und er zückt es wie ein scharfes

¹ KHALIL GIBRAN: *Rebellische Geister*, 82–83.

² A. a. O., 91.

³ A. a. O., 92.

⁴ A. a. O., 95.

Schwert und hält es drohend über ihren Köpfen. – Er ist ein Ausbeuter!»⁵
«Was ...veranlaßt Euch, dem Bösen beizustehen gegen Euch selber? Und warum fürchtet Ihr den Willen Gottes, der Euch als freie Menschen schuf? Warum macht Ihr Euch selbst zu Sklaven derjenigen, die sich gegen sein Gesetz auflehnen?» «Wie ist es möglich, daß Ihr Eure Augen zum starken Gott erhebt und ihn Vater nennt und Euren Kopf dann vor einem schwachen Menschen beugt und ihn Meister nennt? Wie können Kinder Gottes es hinnehmen, Sklaven der Menschen zu sein?» «Gott hat Euren Seelen Flügel verliehen, auf daß sie sich damit in den Himmel der Freiheit und Liebe erheben. Warum schneidet Ihr sie ab und kriecht wie Insekten auf der Erdoberfläche?»⁶

Gibt es denn eine «Wahrheit» von außen? «Das wahre Licht ist das Licht, das aus dem Inneren der menschlichen Seele hervorbricht, das den anderen das Geheimnis seiner Seele offenbart und andere glücklich macht, so daß sie singen im Namen des Geistes», hatte Khalil schon anfangs erklärt und hinzugefügt: «Die Wahrheit aber gleicht den Sternen: sie erscheint nur auf dem dunklen Hintergrund der Nacht. Die Wahrheit ist wie alle schönen und guten Dinge dieser Welt: ihre Wirkungen enthüllen sich nur dem, der die Unbarmherzigkeit der Falschheit und Verstellung gespürt hat. Die Wahrheit ist das verborgene Gefühl, das uns lehrt, uns zu erfreuen und die Freude mit allen Menschen zu teilen.»⁷

Die Worte und die Taten, die wir im folgenden Jesus sagen hören und bewirken sehen, atmen gerade einen solchen Gott der Freiheit und der Menschlichkeit; sie laden ein, ihn zu begleiten «nach Jerusalem» – in seinen Tod, in seine Auferstehung –, um eine Wahrheit zu entdecken, die den «Armen» offensichtlich ist, während sie sich denen, die sich noch für «reich» und «richtig» halten, nicht erschließen kann.

⁵ A. a. O., 96.

⁶ A. a. O., 100–101.

⁷ A. a. O., 69.

Lk 12,2–12: Vom Mut zur Wahrhaftigkeit oder: Gott ernst zu nehmen heißt, sich selber ernst zu nehmen

(vergleiche Mt 10,26–33 zu Lk 12,2–9; Mt 12,31–32; Mk 3,28–29 zu Lk 12,10; Mt 10,19–20; Mk 13,11 zu Lk 12,11–12; vgl. Lk 21,14–15)

²Nichts ist ja verhüllt, was nicht enthüllt werden wird, und verborgen, was nicht bekannt werden wird (8,17). ³Statt dessen: was immer ihr im Finstern gesagt habt – im Licht wird man es hören, und was ins Ohr ihr gesprochen in den Kellern – verkündet wird's auf den Dächern. ⁴Ich sage aber euch, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die (nur) den Leib töten (können), doch danach nichts weiter zu tun haben; ⁵ich will euch vielmehr zeigen, wen ihr fürchten sollt: Fürchtet den, der nach dem Töten die Vollmacht hat, in die Hölle zu werfen. Ja, ich sage euch: Den fürchtet (Hebr 12,29). ⁶Werden nicht fünf Spatzen für zwei Groschen verkauft? Und doch: nicht einer von ihnen ist vergessen im Angesicht Gottes; ⁷sondern auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt (21,18). Fürchtet euch nicht. Mehr wert als viele Spatzen seid ihr. ⁸Ich sage euch aber: Jeder, der sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem auch wird der Menschensohn sich bekennen vor den Engeln Gottes. ⁹Wer aber mich verleugnet im Angesicht der Menschen, verleugnet wird der im Angesicht der Engel Gottes.

¹⁰Und jeder, der ein Wort sagen wird gegen den Menschensohn, – es wird ihm nachgelassen werden; dem aber, der gegen den Heiligen Geist gotteslästerlich geredet hat, dem wird es nicht nachgelassen werden (22,65).

¹¹Wenn sie euch aber den Synagogen vorführen werden, den Vorständen und Bevollmächtigten, sorgt euch nicht, wie oder womit ihr euch verteidigen oder was ihr sprechen sollt; ¹²der Heilige Geist nämlich wird euch lehren in dieser Stunde, was zu sagen ist.

So unterschiedlich kann der Sinn von Worten sein, je nach dem Kontext, in den man sie einfügt¹. Beide, *Matthäus* wie *Lukas*, greifen Aussprüche auf, mit denen in der Redesammlung (Q) Jesus die Angst seiner Jünger zu beruhigen versucht; doch was bei *Matthäus* zu einem Wort der Hoffnung wird², gerät im Zusammenhang des *Lukas* eher zu einer mahnenden Drohung.

¹ Vgl. HEINRICH ZIMMERMANN: *Neutestamentliche Methodenlehre*, 225: «Für die Synoptiker ist die Komposition (sc. der Tradition, d.V.) ein vorzügliches Mittel der Interpretation.» Vgl. WERNER WIATER: *Komposition als Mittel der Interpretation im lukanischen Doppelwerk*, 246: «Komposition ist für Lk ein Mittel der Interpretation. Sie dient ihm dazu, die vorgegebene Tradition im Blick auf seine Gemeinde auszulegen.»

² Vgl. Mt II 167–174: Mt 10,26–36: Trotz allem: Fürchtet euch nicht! – WOLFGANG WIEFEL: *Das Evangelium nach Lukas*, 232, resümiert: «Der erste Komplex, der dem Verhalten

Die Ausgangslage ist in beiden Fällen die gleiche, und sie ist uns wohlvertraut: Es ist im Grunde nicht schwer zu verstehen, was Jesus uns sagen möchte, und gern, womöglich, würden wir so leben, wie er es vorschlägt und vormacht, dann aber kriecht die Angst in uns hoch – zu ungewöhnlich, zu ungeheuerlich ist, was da verheißen oder verlangt wird –; keinesfalls macht sich nur Freunde, wer so radikal spricht und so rigoros fordert. Also überlegen wir irgendwie so: «Was der Mann aus Nazaret lehrt, ist ja eigentlich schön und gut, – wer wollte das leugnen? Liebe und Güte, Verstehen und Menschlichkeit gegenüber allen fühlenden Wesen – es wär' schon wunderbar, wenn es das gäbe. Nur daß ich selber damit beginnen soll, ist das Mißliche. Wenn sich alle danach halten würden, möchte auch ich wohl ein guter Mensch sein; aber es zu riskieren in der Welt, wie sie ist, und folglich das Unverständnis und den Unwillen der Umgebung förmlich heraufzubeschwören, zudem auch die sicheren Aussichten auf Erfolg und Karriere einfach in den Wind zu schlagen für eine ungewisse Zukunft, – nun, das ist nicht Jedermanns Sache, und ich, für meinen Teil, bin wohl nur allzu sehr

der Jünergemeinde in einer feindlichen Welt gilt, wird durch eine von Lukas geschaffene Einleitung eröffnet. Sie beginnt mit einem aus Q übernommenen Warnwort (V. 1b). Ihm schließt sich eine Folge von Sprüchen an, die Matthäus in der Aussendungsrede hat (V. 2.3.4–7.8 f. = Matth. 10,26.27.28–31.32 f.); von den beiden abschließenden Logien (V. 10.11 f.) erscheint das letztere gleichfalls in der Aussendungsrede (Matth. 10,19 f.), das erstere in einem anderen Zusammenhang (Matth. 12,32). Bemerkenswert ist, daß einige dieser Sprüche auch bei Markus engere oder entferntere Parallelen haben: vgl. V. 1b und Mark. 8,15; V. 2 und Mark. 4,22; V. 8 und Mark. 8,38. Durch Anordnung und Zwischenbemerkungen, die aus seiner Hand stammen, gestaltet Lukas das Ganze zu einer dreigliedrigen Redekomposition: in ihr wird vor Heuchelei gewarnt (V. 1–3), zu furchtlosem Vertrauen (V. 4–7) und freimütigem Bekenntnis (V. 8–12) aufgerufen.» Dabei aber verliert der Menschensohn-Spruch in 12,10 an Gewicht. *Lukas* hat das Wort aus Q übernommen (unabhängig von Mk 3,28–30) und bewußt hierher gestellt. Das Wort lautet im *Thomas-evangelium*, Nr. 44: «Jesus sprach: Wer den Vater lästert, dem wird man vergeben, und wer den Sohn lästert, dem wird man vergeben. Wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird man nicht vergeben, weder auf Erden noch im Himmel.» FRANÇOIS BOVON: *Das Evangelium nach Lukas*, II 262, meint: «Auf Jesu Lippen tolerierte die Sentenz die Verkennung seiner eigenen Person, verurteilte aber jegliche Verachtung von Gottes Plan. Für die Träger der Tradition nach Ostern vergab das Logion denen, welche sich über die Identität des irdischen Jesus getäuscht hatten, duldete aber nicht das geringste Versagen gegenüber der vom Heiligen Geist inspirierten evangelischen Botschaft.» – EDUARD SCHWEIZER: *Das Evangelium nach Lukas*, 135, meint richtig: «Da die Lästerung des Menschensohns vergeben wird, ist Lästerung des Geistes nicht nur Feigheit oder Egoismus (22,56–62, vgl. Apg 8,18–22), sondern so etwas wie Kampf gegen das Wirken des Geistes aus einer Stärke heraus, in der der Mensch sich selbst zum Gott macht...» «Der ganze Abschnitt ist Warnung vor dem Auseinanderfallen des Menschen in ein kontrollierbares äußeres Tun und ein nicht mehr ernstgenommenes inneres Sein.»

ein jedermann, ein ganz normaler, durchschnittlicher Mensch. Schließlich besteht ja auch ein Unterschied zwischen Füchsen und Hasen; man kann nicht von allen alles verlangen. Also: man muß schon die Kirche im Dorf lassen ...»

So oder ähnlich lautet, wenn es darauf ankommt, der Dauereinwand gegen alles, was Jesus zu sagen hat. Wir wagen die eigene Wahrheit nicht zu leben, jedenfalls nicht so, daß es gilt. Die edleren Ansichten vom menschlichen Leben halten wir uns deshalb als Inhalte der inneren «Gesinnung», als «Ideale», als «Visionen» in Reserve, vorerst aber geben wir uns damit zufrieden, in der «Härte» der «Realität» zu «überleben»; erhebt sie ihre Stimme, so wird eine klare Pragmatik und Programmatik für erreichbare Ziele von uns gefordert, und dann verwandeln wir unsere eigene Existenz am liebsten in eine Maskerade und das Zusammenleben in einen Geheimbund: Wohl sehen wir uns selbst noch als «Christen», doch wahrlich, das soll uns kein anderer anmerken! Das wollen wir gar nicht erkennbar nach außen tragen. Ingeheim vielleicht, als Sympathisanten womöglich, doch nicht mit dem Kopf durch die Wand ...

Verdeutlichen wir uns die übliche Spaltung von innen und außen, von Gesinnung und Gesittung im Gefälle der Angst ruhig noch einmal am Beispiel von Krieg und Frieden – an der Botschaft der Engel über den Fluren von Betlehem (Lk 2,14) und an dem Auftrag Jesu bei der Aussendung der Zweiundsiebzig (Lk 10,5): Wohl jeder wird betonen, daß er Frieden möchte, nicht Krieg; doch dann gebietet es die *political correctness* unserer Tage, zu erklären, daß wir selbstverständlich unseren Verpflichtungen im Militärbündnis der NATO nachkommen müßten, daß wir an der Seite unserer Verbündeten uns der «Verantwortung» für die «Sicherung des Friedens» nicht entziehen könnten, daß wir die Stärke und Entschlossenheit aufbringen müßten, notfalls auch ein «robustes Mandat» für «friedenerzwingende Einsätze» zu übernehmen, – also, daß alles gerade so weitergehen soll, wie es immer schon geht: riesige Summen für Rüstung, der routinierte Drill zum Töten von Menschen, die Verbrämung der brutalen Usurpation der ganzen Welt zur Ausbeutung für den eigenen «Vorteil» als Verteidigung von Menschenrecht und Menschenwürde ..., mit dem Ergebnis, daß es schlechterdings inopportun ist, zu sagen, was man davon hält. Als Journalist in den Medien, als Intellektueller in der Universität, als Redner einer Volkspartei mit Blick auf die Wählergunst, als Mann der Kirche mit der Pflicht seelsorglicher Rücksicht auf die gutbürgerlichen Gemeindeglieder ..., beweist man schon «Mut», wenn man die Frage auch nur lanciert, ob nicht doch 10 Mrd. Euro für die Welthungerhilfe besser ange-

legt seien als 30 Mrd. Euro für neue U-Boote, Kampf-Jets und «homing bomb systems» ...

In einer solchen Situation, da wir die besten und vernünftigsten Ansichten nur zu flüstern wagen hinter vorgehaltener Hand, da wir die selbstverständlichsten Evidenzen der Menschlichkeit uns nur zu verkünden getrauen als spätromantische Utopien, kommt es einem Paukenschlag gleich, wenn Jesus in Mt 10,26.27 erklärt: «nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt werden wird», und: «was ihr ins Ohr (geflüstert) hört, kündigt auf den Dächern.»³ Es hat keinen Sinn, soll das heißen, aus Angst zu verpressen, was wahr ist; es duldet keinen Aufschub, zu sagen, was man meint; es kommt darauf an, offen heraus zu reden und zu leben – statt «aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen», wie man im Deutschen zu sagen pflegt. Es ist die gleiche Einstellung, die Jesus bereits an den Tag legte, als er – bei *Lukas* gleich zweimal: Lk 8,16 und Lk 11,33 – dazu aufforderte, sein Licht zum Leuchten und nicht zum Verdunkeln zu verwenden.

Was aber ist, wenn es uns trotz aller guten Mahnungen am Ende doch an dem nötigen Mut gebricht? Das ist die Situation, die *Lukas* an dieser Stelle vor Augen hat. Sein Stichwort ist: die «Angeberei» (Lk 12,1), zunächst die der «Pharisäer», dann aber als eine Gefahr, die im Leben jedes Menschen zu finden ist. Bei diesem Thema geht es nicht länger mehr darum, das Beste in sich selber aus Angst zu verleugnen, sondern umgekehrt: das Problem eines «Pharisäers» liegt vor, wenn jemand nach außen hin sich tugendrein und rechtskorrekt gibt, während er in Wirklichkeit gänzlich anders lebt.

Wir sahen bereits, daß eine solche Spaltung nicht einfach nur als «Heuchelei» verstanden werden muß: weit tragischer ist die zwangsneurotisch zu nennende Widersprüchlichkeit von Hemmung und Haltung, ist die Zerrissenheit eines Menschen zwischen den moralischen Perfektionsansprüchen des Überich und dem affektiven Gefühlschaos im Es, ist die Gründung seiner Selbstachtung auf eine vollkommene Ableistung aller gesellschaftlichen Erwartungen und Normen ohne die Ausbildung einer ichgerechten Identität. Dieser «pharisäische» «Sauerteig» (Lk 12,1) verdirbt, je länger die «Durchsäuerung» dauert, nicht etwas, sondern alles. Denn die gesamte Lebensausrichtung, die Grundhaltung, ist verkehrt: aus lauter Angst muß man sich ständig «besser» vor sich selber und den anderen präsentieren, als man wirklich ist. Der Narzißmus des Überich – psychoanalytisch gesprochen – ist da stets wichtiger als die Ehrlichkeit des eigenen Ich und als das konkrete Interesse an der Not anderer Menschen.

³ Vgl. Mt II 167–174.

Unter dieser Voraussetzung gewinnt der Anspruch Jesu jetzt eine quasi therapeutische Bedeutung, indem er die ganze angstgeprägte, durch und durch neurotische Aufspaltung der Persönlichkeit für ebenso gefährlich wie überflüssig erklärt. Gefährlich ist eine solche Einstellung, weil hinter der Mustergültigkeit der Fassade all die niedergehaltenen Seelenteile nur um so gieriger und maßloser hervordrängen (vgl. Lk 11,39!), – wie Hunde, die man als «bissig» an die Kette legt oder in den «Zwinger» sperrt: sie werden nicht «ruhiger» und «sanfter», sondern nur wilder und unberechenbarer. Dabei, so das Hauptargument Jesu, weiß Gott doch längst schon, wie's in uns aussieht, – bei Ihm ist nichts «verhüllt» und «verborgen». Die passive «Drohung», ohnehin werde alles «enthüllt» und «bekannt» werden, umschreibt nur, was Gott selber ganz sicher tun wird: Vor Ihm gibt es keine «Geheimnisse», Ihm kann man nichts vormachen.

Nicht wenige, wenn sie diese Zeilen lesen, werden sich an die Straf- und Verfolgungsängste ihrer Kindertage erinnert fühlen, als man in der kirchlichen Unterweisung schon den Achtjährigen die «Allwissenheit» Gottes mit Sätzen wie diesen ins Gewissen zu reden suchte: «*Ein* Auge ist, das alles sieht, auch was in dunkler Nacht geschieht.» Soll das auch hier wieder so gemeint sein? – Ja und nein. *Ja*, weil es gegen den Selbsteinschluß der Angst, gegen die permanente Tortur des chronisch schlechten Gewissens, gegen den Sadismus latenter Selbstablehnung schließlich in der Tat kein anderes Mittel gibt, als massiv auf die Sinnlosigkeit eines solchen Umgangs mit sich selber hinzuweisen. All das verdrängte «Material» der Psyche mag der bewußten Wahrnehmung entzogen bleiben, doch ist es damit nicht verschwunden, im Gegenteil, es greift wie eine Sturmflut nur um so stärker den Deich an, es zwingt, ihn stets von neuem zu verstärken, und irgendwann steht ein Deichbruch zu erwarten, so daß das allzu schwache Ich «Land unter» melden muß. Warnungen dieser Art sind sehr ernst zu nehmen; denn sie setzen eine reale Angst gegen eine neurotische Angst, und sie zeigen, welch eine Gefahr darin liegt, gegen sich selbst oder an sich vorbei zu leben. – Dann aber auch: *nein!* Im Grunde *muß* man nicht ehrlich im Umgang mit sich selber sein, – man *darf* es sein, oder richtiger, man vermag es eigentlich nur in dem Vertrauen zu werden, daß der andere, dem man sich offenbaren muß oder möchte, statt zu verurteilen, Verständnis haben wird.

Und endlich kann es sich entfalten: die verborgenen Träume, die verschwiegenen Gedanken, die «Kellergespräche», das «Bettgeflüster» – alle Gestimmtheiten der leidenschaftlichsten Hoffnungen, alle Sehnsüchte der innigsten Gewißheiten gilt es nunmehr nach außen zu setzen und dafür einzutreten. Es ist das Ende der Lüge, das Ende der Furcht, das Ende der Fru-

stration, sich selber nie wirklich berechtigt zu finden. «Du hast einer ganzen Welt etwas zu sagen», lautet, so verstanden, der Zuspruch Jesu; «in Dir ruht eine Wahrheit, die Du allen mitteilen muß. Es gibt Dich einzig dieses Wortes wegen, das Gott durch Dein Leben kundtun möchte. Wage es, Dich auszusprechen in allem, was Dir teuer und wert, was Dir kostbar und heilig ist, – mag auch scheinbar alles dagegen stehen.»

Zweifellos kann eine solche Einstellung in letzter Konsequenz ins Martyrium führen, und wieder droht eine solche Aussicht, das ganze Projekt «Ehrlichkeit» und «Offenheit» («Glasnost» und «Perestroika», mit MI-CHAIL SERGEJEWITSCH GORBATSCHOW, geb. 1931, gesprochen) als zum Scheitern verurteilt zu diskreditieren. Nicht wenige Menschen gibt es, die reflektiert und sensibel genug sind, um mit sich psychisch einigermaßen im reinen zu sein, – sie wissen ihr Wort zu machen, und sie sehen keinen Grund, Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen. Um so mehr aber sind sie einzuschüchtern mit dem mittelalterlich düsteren, doch höchst modern gehandhabten Instrumentarium physischer Peinigung. Was ist «nur» eine «härtere» Verhörtechnik, und was ist Folter? Nachdem GEORGE W. BUSH (geb. 1946) im Jahre 2008 sein Veto dagegen eingelegt hat, die Praxis des Water-boarding in Guantanamo und in den Geheimgefängnissen der CIA in Polen und Rumänien, in Kairo und Damaskus, in Bagdad und in Kabul als Verletzung der Menschenrechte zu untersagen⁴, können weiterhin

⁴ Vgl. REYMER KLÜVER: *Bush stoppt Folterverbot. Veto gegen Bann umstrittener Verhörmethoden*, in: Süddeutsche Zeitung, 10.3.08: «Mit seinem Veto hat Präsident George W. Bush ein vom US-Kongress verabschiedetes Folterverbot gestoppt. Das Verbot schreibt den Geheimdiensten vor, sich bei Verhören ihrer Gefangenen an die Vorschriften der Armee zu halten. In deren internen Anweisungen werden umstrittene Verhörmethoden explizit untersagt, darunter das sogenannte *Waterboarding*. Dabei werden die Gefangenen so mit Wasser übergossen, dass sie das Gefühl bekommen, ertrinken zu müssen. Bush sagte zur Begründung seines Vetos, das im Kongreß mit den Stimmen der Demokraten verabschiedete Gesetz beraube die USA «eines unserer nützlichsten Instrumente im Krieg gegen den Terror». Weil die Gefahren weiter bestünden, müsse er nun sicherstellen, «dass unseren Geheimdienstleuten alle nötigen Mittel zur Verfügung stehen, um die Terroristen aufzuhalten». Die Demokraten im Kongreß und Menschenrechtsorganisationen reagierten empört auf Bushs Veto.

Bush verteidigte die sogenannten «verschärften Verhörmethoden» ausdrücklich. Die dabei gewonnenen Informationen hätten Terroranschläge auf einen Stützpunkt der US-Marines in Djibouti, auf das US-Konsulat in Karatschi, auf die Library Towers in Los Angeles und auf den Flughafen Heathrow in London verhindert. Dem widersprach der Vorsitzende des Geheimdienstausschusses im Senat, der Demokrat John Rockefeller: «Davon habe ich nichts gehört.» Er warf Bush vor, dem Ansehen Amerikas zu schaden und der Terrororganisation al-Qaida in die Hände zu spielen. Auch der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, Joseph Biden, ebenfalls ein Demokrat, attackierte den Präsidenten. Das Veto beschädige einmal mehr die moralische Glaubwürdigkeit Amerikas in der Welt. Der Chef der Demokraten im Senat, Harry Reid, wies darauf hin, dass der Befehlshaber der US-Truppen

völlig unschuldige Menschen auf bloßen Verdacht hin ohne jeden Rechtsbeistand auf unabsehbar lange Zeit mit all den Mitteln systematisch gefoltert werden, die der Psychiater DONALD EWEN CAMERON (1901–1967) schon in den 50er Jahren bei seinen Versuchen zur Bewußtseinskontrolle und zum Auslöschen «falscher» Hirnengramme als «effizient» erkannt hat⁵, zusätzlich zu den Praktiken, die bereits das römische Militär handhabte, um Seele, Geist und Körper zu zerschlagen, – die «Kreuzigung» sollte mit all ihren nur denkbaren Erniedrigungen und Abscheulichkeiten als maximale Abschreckung für einen jeden dienen, der es wagen wollte, einen eigenen Willen für sich zu beanspruchen. Jede öffentliche Kreuzigung war Warnung und Drohung, auf gerade diese Art zu enden, im Falle man derart systemzersetzend, derart religiös revolutionär, derart umstürzend und bestürzend Menschlichkeit zu leben unternähme, wie Jesus es vorgemacht hat. Immer muß man damit rechnen, in erhebliche Bedrängnis zu geraten, sobald man Jesus nachfolgt.

im Irak, General David Petraeus, ausdrücklich vor der Zulassung derartiger Verhörmethoden gewarnt habe.

Die Regierung Bush hatte eingeräumt, dass drei Gefangene *Waterboarding* ausgesetzt wurden, darunter offenbar der mutmaßliche Drahtzieher der Anschläge vom 11. September 2001, Khalid Scheich Mohammed. Allerdings werde die Verhörmethode nicht mehr benutzt.» – Doch das alles war nur das Vorspiel. JEAN ZIEGLER: *Der Hass auf den Westen*, 109, stellt fest: «Die Konvention gegen Folter ... wurde von der Generalversammlung (sc. der UNO, d.V.) am 10. Dezember 1984 verabschiedet. Von hundertfünfundvierzig Mitgliedsstaaten der UNO unterzeichnet und ratifiziert, ist sie seit dem 26. Juni 1987 in Kraft ... Doch am 18. September 2004 hat Präsident George W. Bush einen *Executive order* («Präsidentenerlass») unterschrieben, der die Bildung von Kommandotruppen autorisiert, die außerhalb aller nationalen und internationalen Gesetze operieren dürfen. Ihre Aufgabe? «Terroristen» überall in der Welt festzunehmen, zu verhören und, falls notwendig, zu exekutieren ... Präsident Bush hat die Folter wieder eingeführt.» Am 21.4.09 meldete die Nachrichtenagentur *Reuters*: «Die Ermittler des US-Geheimdienstes CIA haben die umstrittene Verhörtechnik des simulierten Ertränkens weit öfter angewandt, als bislang bekannt war. Nach einem Bericht des US-Justizministeriums von 2005 wurde bei zwei El-Kaida-Häftlingen insgesamt 266 Mal das sogenannte *Waterboarding* angewandt. Das berichtete die *New York Times*. Demnach wurde Khalid Sheik Mohammed, der mutmaßliche Planer der Anschläge vom 11. September 2001, im März 2003 183 Mal so gefoltert. Bei dem Gefangenen Abu Zubaydah sei das *Waterboarding* 83-mal eingesetzt worden.» In: *Westfalenblatt*, 21.4.09 – JOHN GOETZ – BRITTA SANDBERG: *Die Folter-Firma*, in: *Der Spiegel*, 20/2009, 120–122, berichten, daß die Folterpraxis von privaten Sicherheitsexperten wie *James Mitchell* entwickelt wurden, die das Training der US-Armee gegen Mißhandlungen in Gefangenschaft zu einem neuartigen Verhörprogramm ausbauten. Vgl. STEPHEN GREY: *Das Schattenreich der CIA*, Kap. 10: Die Folterlüge, 284–311; Kap. 11: Die Realpolitik der Folter, 312–326. ALEXANDER BAHAR: *Folter im 21. Jahrhundert*, 82–104: Guantanamo – «rechtsfreier Raum» und Versuchslabor; 147–179: Die Legalisierung der Folter.

⁵ Vgl. NAOMI KLEIN: *Die Schock-Strategie*, 42–52; 55–64.